

Forum Anthroposophie

Von der Schwierigkeit, eine wissenschaftliche Gesprächskultur zu entwickeln

Zum ›Kolloquium mit dem Herausgeber der Kritischen Ausgabe der Schriften Rudolf Steiners‹ am 23. April im Rudolf Steiner Haus Stuttgart

Unter dem Titel ›Die geistige Welt - Mythos oder Realität‹ veranstaltete die Akanthos-Akademie im Rudolf Steiner Haus Stuttgart ein Kolloquium mit Christian Clement, dem Herausgeber der Kritischen Ausgabe der Schriften Rudolf Steiners. Das Kolloquium sollte Gelegenheit geben, sowohl von anthroposophischer Seite kritisierte Punkte im Gespräch zu klären, als auch Clement die Möglichkeit bieten, seinen Standpunkt darzulegen sowie auf Kritik sachlich einzugehen. Den Hintergrund bildete dabei die Stellung, die der Mensch zur geistigen Welt einnehmen kann. Laut Christian Clement zeichnet sich »akademische Wissenschaftlichkeit« gerade dadurch aus, dass sie prinzipiell keine Aussagen über eine geistige Welt anstrebe, denn dieses entziehe sich dem wissenschaftlichen Urteil.

Wolf-Ulrich Klünker versuchte in seinem einleitenden Beitrag zu der Frage von ›Subjekt und Objekt in der Erkenntnis‹ aufzuzeigen, dass eine solche Einschränkung des Wissenschaftsbegriffs auf Dauer nicht aufrecht zu erhalten ist. Diese sei lediglich das Resultat einer Entwicklung, die sich erst innerhalb des 19. Jahrhunderts immer mehr durchgesetzt habe. Ihr liege ein Denken zugrunde, dass ausschließlich deskriptiv vorgehe. Das Denken habe aber nicht nur eine deskriptive Funktion, sondern könne auch prospektiv entwickelt werden. Es könne etwas hervorbringen und dabei eine Wirklichkeit schaffen. Genau das strebe die Anthroposophie an. Mit der Ausbildung des deskriptiven Denkens trete die Subjekt-Objekt-Spaltung immer mehr ins Bewusstsein, durch die Entwicklung des prospektiven Denkens könne sie wieder überwunden werden. Klünker entwickelte dieses prospektive Denken als zentrales Anliegen der anthroposophischen Geisteswissenschaft. Wie dieses versucht wird, zeigte er anhand verschiedener Stellen aus dem Werk Rudolf Steiners. Mit dem An-

liegen, das Selbstbewusstsein mit dem Inhaltsbewusstsein auszugleichen, sei die Anthroposophie in der Wissenschaft aber gar nicht so isoliert, wie es zunächst schein. Man könne dieses Anliegen sowohl in Hegels ›Phänomenologie des Geistes‹ wiederfinden als auch in der mittelalterlichen Scholastik, z.B. bei Thomas von Aquin und Albertus Magnus. Und schon Aristoteles habe über den Zusammenhang von Erkennendem und Erkanntem reflektiert. An einer Textstelle von Johannes Scotus Eriugena demonstrierte Klünker, wie die Erfahrung des Engels für einen Philosophen des 9. Jahrhunderts noch eine ganz reale Erfahrung war. Aus einer unverengten Perspektive auf die Philosophiegeschichte zeige sich, wie die scheinbar unüberbrückbare Spaltung in Subjekt und Objekt des 19. Jahrhunderts lediglich das Resultat einer Entwicklung des Denkens sei, die durch eine Weiterentwicklung des Denkens wieder überwunden werden könne. Die Erfahrung der geistigen Welt als Realität sei lediglich ein Resultat dieser vom Menschen selbst hervorgebrachten Entwicklung.

An Wolf-Ulrich Klünker schloss Lorenzo Ravagli mit seinem Beitrag ›Die geistige Welt – Mythos oder Realität?‹ an. In gewissem Sinne setzte Ravagli die Betrachtung Klünkers in kongenialer Weise fort, indem er die Methode analysierte, die Steiner zur Ausbildung eines prospektiven Denkens entwickelt. Steiner, so Ravagli, wählte seinen Ausgangspunkt bei einer Ontologie des gewöhnlichen Bewusstseins. In diesem träten zunächst auf: 1. Der Gegenstand, der durch die sinnliche Wahrnehmung vermittelt wird, 2. das Bild, das der Mensch sich von diesem Gegenstand macht, 3. der Begriff, der den Gegenstand geistig erfasst und 4. das Ich, welches den Begriffen Dauer verleiht. Bei der ersten Stufe der Ausbildung des höheren Bewusstseins, der Imagination, falle der durch die Sinneswahrnehmung gegebene Gegenstand weg. Im imaginativen Bewusstsein seien somit nur Bild, Begriff und Ich vorhanden. Die Schulungsaufgabe sei es, eine Vorstellung ganz willkürlich und unabhängig von der Sinneswahrnehmung zu bilden. Das Ich erzeuge somit seine Bewusstseinsinhalte selbst, wodurch es, im Gegensatz zum Alltagsbewusstsein, in seiner Autonomie gestärkt werde. Mit der Ausbildung des imaginativen Bewusstseins seien jedoch Gefahren verbunden. Denn durch die Ablösung der Bewusstseinsinhalte von der gegenständlichen Wahrnehmung verliere der Mensch den Boden unter den Füßen. Die selbstgeschaffenen Bilder hätten zunächst den gleichen Rang wie Halluzinationen oder Visionen. Wenn sie zu einer Wirklichkeit werden sollten, müssten sie einen neuen Grund finden. Es müssten sich gewissermaßen geistige Wesenheiten dieser herrenlos gewordenen Bilder bemächtigen und diese neu organisieren. Erst wenn diese Erfahrung eintrete, könnten diese Bilder zu Chiffren der geistigen Welt werden.

Ravagli entwickelte diesen Punkt sehr genau, denn es ging hier um eine Streitfrage mit dem Herausgeber der SKA: Muss man Rudolf Steiner hier so verstehen, dass der Meditierende in der übersinnlichen Erfahrung nur seinem eigenen Wesens begegnet, sodass die vermeintlichen geistigen Wesenheiten nur als Projektionen des eigenen Wesens verstanden werden kön-

nen; oder haben die geistigen Wesenheiten, die hier als die Bilder neu organisierende Kraft in Erscheinung treten, eine eigene Realität? Um diese Frage zu klären ist zunächst selbst gar keine übersinnliche Erfahrung nötig, sondern lediglich ein hermeneutisches Textverständnis der Schriften Steiners. Deshalb lenkte Ravagli weiterhin den Blick auf den strukturellen Aufbau der von Steiner angegebenen Erkenntnisübungen. Bei der Ausbildung der zweiten Stufe der übersinnlichen Erkenntnis komme es nun darauf an, auch die Bilder aus dem Bewusstsein herauszuschaffen. Es werde ein Bewusstseinszustand geschaffen, den Steiner als ›leeres Bewusstsein‹ bezeichnet. Dieses Bewusstsein sei aber nur insofern leer, als es keine Bilder enthalte. Begriff und Ich seien jedoch weiterhin innerhalb dieses Bewusstseins vorhanden. Das Ich bewege sich in bildlosen Begriffen. Die Intensität der Wirksamkeit des Ich werde somit noch gesteigert. In diese Aktivität des Ich hinein könnten sich jene Wesenheiten aussprechen, die schaffend in der Natur wirksam seien. Folgt man diesem Verständnis Rudolf Steiners, so führt die inspirative Erkenntnis nicht aus der Welt hinaus, sondern in diese herein. Bei der 3. Stufe der übersinnlichen Erkenntnis werden nun auch die Begriffe aus dem Bewusstsein herausgeschafft. Aber auch dadurch versinke das Ich nicht im Nichts. Vielmehr lebe es auf der Stufe der Intuition in der reinen Wirksamkeit. Es lebe in der Kraft, welche die Dinge in der Natur konstituiert. Es zeige sich somit, dass Steiner die Methode zur Entwicklung einer höheren Erkenntnis durch eine fortschreitende ideelle Abstraktion entwickelt. Diese höhere Erkenntnis führe aber zu einer realen Erfahrung der Gottheit, die in der physischen Welt wirksam ist.

Clements Verzicht

Nach diesen beiden inhaltlich und rhetorisch brillant vorgetragenen Beiträgen hatte Christian Clement Gelegenheit, seine Position zu erläutern und zu verteidigen. Angekündigt war ›Die anthroposophische Imagination und ihre literarische Darstellung – Zu L. Ravaglis und F. Lindes

fruchtbarem Missverständnis der Einleitung zum 7. Band der kritischen Steiner-Ausgabe. Doch zog Clement diesen Beitrag zurück. Sein Verlag, so begründete er, habe ihm davon abgeraten. Mit diesem Vorgehen wurden sowohl die Organisatoren der Veranstaltung als auch das Publikum brüskiert. Schließlich war es ja gerade Sinn und Zweck der Veranstaltung, Clement die Möglichkeit zu geben, seine Position darzulegen, sodass vermeintliche Missverständnisse bezüglich seines Anliegens und möglicher Vorurteile gegenüber seiner Person aus dem Weg geräumt werden können. Clement verweigerte aber schlichtweg eine inhaltliche Auseinandersetzung und bewies dadurch eine merkwürdige Auffassung der akademischen Gepflogenheiten. Stattdessen beschränkte er sich darauf, ein paar biografische Hinweise zu geben, wie er zur akademischen Steinerforschung kam und wie sich ihm das Verhältnis zwischen der »binnenanthroposophischen« und der »akademischen Forschung« darstellt. Er selbst würde – was er in akademischen Kreisen gar nicht sagen dürfte – Steiner durchaus als einen seiner »Meister« betrachten. Doch würde er diesen nicht über andere Meister stellen. Das unterscheide ihn von den anwesenden Anthroposophen im Raum, denn diese würden ihren Steiner über alle anderen erheben. Für sie sei Steiner eben nicht gleichwertig mit Kant und Aristoteles. Ein Vorwurf, der ihm gemacht werde, sei, dass er einen methodologischen Agnostizismus vertrete. Dabei werde er in Verbindung mit dem Esoterikforscher Wouter Hanegraaff gebracht. Zwar sei es richtig, so Clement, dass er einen solchen Agnostizismus vertrete, doch unterscheide sich sein Ansatz stark von dem Hanegraaffs. Seinen wissenschaftlichen Agnostizismus erläuterte er anhand von Klünkers Beitrag. Bei diesem, so müsse er durchaus gestehen, ginge ihm das Herz auf, während Ravaglis Vortrag ihm eher wie eine »Steiner-Scholastik« erscheine. Dennoch könne man in der akademischen Wissenschaft nicht so über geistige Wesenheiten sprechen, wie Klünker das getan habe, denn dieser spreche über die Engel in einer Weise, als ob sie tatsächlich eine Realität wären. Dabei könne man aus akademischer

Sicht nur konstatieren, dass der mittelalterliche Mensch das eben so gesehen habe. Ebenso versuche er selbst Steiners Gedanken nur so darzustellen, wie sie ihm aus seiner subjektiven Position als richtig erscheinen. Er erhebe somit keinen Anspruch auf Objektivität. Darüber, wie denn die »akademischen Wissenschaft« mit verschiedenen subjektiven Positionen wissenschaftlich umgeht, ließ Christian Clement sein Publikum im Unklaren.

Wissenschaft und Glaube

In der anschließenden Gesprächsrunde wurde Clement gefragt, ob er nicht den Bereich der akademischen Forschung willkürlich auf eine ganz bestimmte methodologische Ausrichtung reduziere. Wissenschaft beruhe immerhin stets auf einer bestimmten Erkenntnistheorie und es gebe innerhalb der akademischen Forschung sehr verschiedene erkenntnistheoretische Ausrichtungen, die sich gegenseitig heftig bekämpften. Wissenschaft sei somit eine ausgesprochen pluralistische Angelegenheit und insofern könne man gar nicht allgemein von »der akademischen Wissenschaft« sprechen. Somit sei auch die Unterscheidung von binnenanthroposophischer und akademischer Steinerforschung ein künstlich geschaffener Dualismus, denn entscheidend sei nicht, ob jemand die Inhalte der Anthroposophie als richtig oder falsch ansehe, sondern ob er sich diese mit wissenschaftlichen Methoden aneignet oder diese lediglich wie eine Art Glaubensbekenntnis annimmt. Des Weiteren sei die Frage, wie Steiner z.B. die Imagination verstehe, noch gar keine Frage der übersinnlichen Erkenntnis, sondern einfach eine Frage der nüchternen Textanalyse. Es könne doch jeder mit dem logischen Denken überprüfen, ob eine bestimmte Interpretation einer Auffassung Steiners aus dessen Texten hervorgehe oder nicht, ebenso wie man überprüfen kann, ob eine Interpretation der Aussagen Kants zulässig ist oder nicht. Clement gab auf diese Fragen jedoch keine substanziellen Antworten. Er konstatierte lediglich, dass er sich eben zu einer bestimmten Form der akademischen Wissenschaft bekenne und diese

schließe inhaltliche Aussagen über geistige Wesenheiten aus.

Für die weitere Debatte stand damit ein grundlegendes Problem im Raum, das leider nicht gedanklich bewegt wurde. Denn wie kann ein Dialog hergestellt werden zwischen einer »akademischen Wissenschaft«, die ihren Ausgangspunkt von einem Glaubensbekenntnis nimmt – hier vertreten in der Position eines sich jeglicher Begründung entziehenden methodologischen Agnostizismus –, und einer anthroposophischen Wissenschaft, die ein solches Glaubensbekenntnis ablehnt, wenn noch nicht einmal die Bereitschaft vorhanden ist, über die Grundlagen eines solchen akademischen Glaubensbekenntnisses nachzudenken? Warum sollte Frank Linde, der sich in seinem an Clement anschließenden Beitrag vorgenommen hatte, über die ›Imagination als Tor zur geistigen Welt‹ zu sprechen, dieses Anliegen eigentlich noch ernsthaft verfolgen, wenn sein Dialogpartner nicht nur einen lange im Voraus angekündigten Beitrag zum Thema kurzfristig zurückzieht, sondern von vornherein klarmacht, dass inhaltliche Aussagen über diese geistige Welt, ja sogar selbst die Beschreibung des Weges, auf dem solche inhaltlichen Aussagen gewonnen werden können, vom Standpunkt der Clementschen »akademischen Wissenschaft« als Privatmeinung betrachtet werden?

›Alte‹ versus ›neue‹ Anthroposophie?

Frank Linde versuchte das nun im Raum stehenden Problems Herr zu werden, indem er in seiner Einleitung darauf hinwies, dass die Erkenntnis der geistigen Welten nicht nur eine Frage der Denkschulung, sondern auch der Gefühls- und Willensschulung sei. Deshalb sei es bei der Schulung, wie sie durch die anthroposophische Geisteswissenschaft vertreten wird, wichtig, die Bedingungen zur höheren Schulung zu beachten, die Rudolf Steiner in seinen Schriften dargelegt habe. Denn ein Weg zur Erkenntnis geistiger Wesen sei dem gewöhnlichen, intellektuellen Denken nicht möglich, sondern nur einem lebendigen Denken bei entsprechender Charakterschulung (Tue einen

Schritt in der Erkenntnis, aber drei in der Moral!). Insofern handelte es sich bei der anthroposophischen Schulung um einen Entwicklungsweg, der den ganzen Menschen verwandelte. Schon bei der Begegnung mit einem anderen Menschen komme es doch darauf an, aufsteigende Vorurteile, Sympathien und Antipathien zum Schweigen zu bringen, um das Wesen des anderen wirklich wahrzunehmen. Noch sehr viel schwieriger sei es natürlich, eine Begegnungsfähigkeit mit höheren Wesen zu erlernen. Lindes einleitender Appell richtete sich nicht so sehr an Christian Clement – dieser hatte ja zuvor schon deutlich gemacht, dass er solche Schulungsfragen nicht als Bestandteil seiner akademischen Aufgabe betrachtet und daher diesen Dialog gar nicht anstrebt. Er richtete sich vielmehr an die im Raum anwesenden Anthroposophen. Denn ebenso wenig, wie die »akademische Wissenschaft« nicht als eine Institution verstanden werden kann, die eine einheitliche Meinung vertritt, gibt es »die Anthroposophen«, die einheitlich eine bestimmte Auffassung vertreten. Frank Linde vertritt eine Richtung, die in der Erarbeitung der Werke Rudolf Steiners einen zeitgemäßen Weg zur Erlangung eigener Erkenntnis der geistigen Welt sieht. Dem steht beispielsweise die Auffassung Wolf-Ullrich Klünkers gegenüber, der eine bestimmte Form, wie Anthroposophie heute vertreten wird, als veraltet betrachtet und glaubt, dass sie in einer ganz neuen Weise errungen werden müsste. Doch auch Klünker muss sich dabei auf die Werke Steiners beziehen. Für Linde ist die Anthroposophie ihrem Wesen nach auch nach 100 Jahren keineswegs alt, sondern gegenwärtig und in weite Zukunft hinein, wie es Rudolf Steiner in ›Anthroposophische Leitsätze‹ ausdrückt, »ein Erkenntnisweg, der das Geistige im Menschenwesen zum Geistigen im Weltenall«¹ in einer dem modernen Bewusstsein angemessenen Form führen möchte. Die Frage, was alte und was neue Anthroposophie ist, müsste, wenn eine solche Neubestimmung nicht zu einer hohlen Phrase werden soll, erst genauer geklärt werden.

In den Beiträgen der Gesprächsrunden zeigte sich immer wieder, dass es nicht so sehr die

Inhalte sind, welche die Menschen voneinander trennen, sondern die Empfindungen, die sich an der Art, wie etwas vorgetragen wird, entzünden. Eine inhaltliche Kontroverse gedanklich sauber auszutragen konnte daher nicht gelingen. Die Gründe, die Frank Linde in seinem Beitrag für sein Verständnis des Imaginationsbegriffs angab, das sich maßgeblich von dem Verständnis unterscheidet, das Christian Clement in der Einleitung und den Kommentaren zur SKA 5 dargelegt hat und somit eigentlich den zentralen Anlass des Kolloquiums darstellte, konnten somit auch nicht im Gespräch kontrovers bewegt werden. Es störten sich manche Teilnehmer lieber an solchen Äußerlichkeiten, wie z.B. dass Linde gerne das Wörtchen »wir« verwendete, wo er auch »ich« hätte sagen können. Dabei konnte er sofort plausibel bestimmen, wen er mit »wir« meinte: Nämlich die Menschen, die Steiner wie er verstehen und in der von ihm dargelegten Weise an der Ausbildung der höheren Erkenntnisfähigkeiten arbeiten. Der Herausgeber der SKA hingegen durfte sich unhinterfragt hinter einem »wir« verstecken, welches in Gestalt der »akademischen Wissenschaft« auftrat.

Wissenschaftliche Gesprächskultur

So konnte die Frage entstehen: Worum geht es eigentlich bei diesem Kolloquium? Die drei ersten, aber auch noch die beiden später folgenden anthroposophischen Vortragsredner hatten gedanklich klar skizziert, auf welchem Wege die Realität der geistigen Welt ihnen zur Erfahrung werden kann. Christian Clement hingegen hat lediglich das Dogma statuiert, dass, wer solche Erfahrungswege sucht, sich außerhalb des Gebiets der »akademischen Wissenschaft« bewegt. Von den anthroposophischen Vortragenden hätte man daher in diesem grundlegenden Punkt eine gewisse Einigkeit erwartet. Aber statt sich sachlich mit Christian Clement auseinanderzusetzen und die Dogmatik seiner ganzen Vorgehensweise zu thematisieren, ließ man es zu, dass Empfindlichkeiten die Debatte verunmöglichten. Dabei wäre für eine echte wissenschaftliche Gesprächskultur ein enormes Potenzial im Raum vorhanden gewesen.

Einen erstaunlichen Beitrag leistete sich Christian Clement, nachdem Frank Linde seine Einwände gegen dessen Darstellung des Imaginationsbegriffs Rudolf Steiners in der Einleitung zur SKA 7² begründet hatte. Er behauptete nämlich, dass er die Imagination doch eigentlich ganz ähnlich wie Linde verstehe. Selbstverständlich führe die Imagination zu der Erfahrung eines Wesens, nur gehöre dieses Wesen eben zum Wesen des Menschen. Er verstand dies wohl im Sinne des »gemeinsamen Urwesens«, von dem Rudolf Steiner in der »Philosophie der Freiheit« spricht, »das alle Menschen durchdringt«³, hatte er doch schon in der Einleitung zu SKA 7 behauptet: »Das einzige Wesen, dem der Mensch in der Meditation begegnet, ist er selbst, und zwar zugleich als individuell-persönliches und universell-absolutes Wesen.«⁴ Spätestens hier rächte sich, dass Clement auf seinen Beitrag verzichtet hatte, denn es ist doch ein erheblicher Unterschied, ob man eine Position aktiv in einem vorbereiteten Beitrag philosophisch begründet, oder ob man eine spontane Anmerkung als Reaktion auf einen Beitrag gibt.⁵

Rein prozessual betrachtet war das Kolloquium nach der Gesprächsrunde zu Frank Lindes Beitrag beendet, auch wenn noch die Beiträge von Renatus Ziegler und Christoph Hueck anstanden. Durch den Rückzug seines Beitrages hatte Christian Clement schon deutlich gemacht, dass sein Engagement für eine wissenschaftliche Gesprächskultur durchaus begrenzt ist. Doch auch den verbliebenen Akteuren gelang es nicht, die nun entstandene Situation zu meistern. Und so bestimmten nur noch die subjektiven Empfindungen der Anwesenden die Qualität ihrer Gesprächsbeiträge und eine geordnete Betrachtung des Für und Widers der verschiedenen Argumente war nicht mehr möglich. Das Loch, welches der Ausfall des eigentlich im Zentrum des Kolloquiums stehenden Beitrags gerissen hatte, war so groß, dass es den Anwesenden nicht gelang, etwas Adäquates an die Stelle zu setzen. So wirkte die Trägheit des vorgesehenen Programms. Christoph Hueck sprach über »Vorstellung, Projektion und geistige Wirklichkeit« und Renatus Ziegler über »Ideenrealismus und Ich-Vollzug«. Zu der Frage,

wie ein individueller Zugang zur geistigen Welt gefunden werden kann, hätten sicherlich aus beiden Beiträgen interessante Gesichtspunkte gewonnen werden können, wenn der Impuls, eine wissenschaftliche Gesprächskultur zu pflegen, noch vorhanden gewesen wäre. Da dieser aber erlahmt war, bekamen die abschließenden Beiträge, unabhängig von ihrer inhaltlichen

Qualität, unverdient den Charakter eines überflüssigen Anhangs zu dieser Veranstaltung. Zu mindest konnte man von diesem Zeitpunkt an nicht mehr von einem ›Kolloquium mit dem Herausgeber der Kritischen Ausgabe der Schriften Rudolf Steiners‹ sprechen, für das die vielen Teilnehmer eigentlich angereist waren.

Stephan Eisenhut

1 Rudolf Steiner: ›Anthroposophische Leitsätze‹ (GA26), Dornach 1989, Leitsatz 1, S. 14

2 Vgl. Frank Linde: ›Imagination und Halluzination – Christian Clements Bild der Geistesforschung Rudolf Steiners‹, in: *DIE DREI*, 11/2015, S. 31 ff.

3 Vgl. Rudolf Steiner: *Die Philosophie der Freiheit* (GA 4), Dornach 1995 S. 250

4 Christian Clement (Hrsg.): ›Rudolf Steiner: Schriften – Kritische Ausgabe‹, Bd. 7, S. XXVIII-XXIX

5 Abgesehen davon, dass die philosophische Auffassung an sich, dass ein gemeinsames Urwesen alle Menschen durchdringt, noch nicht davor schützt ein

rein solipsistisches Weltbild auszubilden. Immerhin spricht auch Eduard von Hartmann von einem solchen ›Urwesen‹. Gegen dessen Auffassung wendet sich aber gerade Rudolf Steiner in ›Die Philosophie der Freiheit‹. Die entscheidende Frage ist nicht das ›Was‹ sondern das ›Wie‹. Das bloße Konstatieren eines ›alle Menschen durchdringenden Urwesens‹ führt ja nicht zur Überwindung des Dualismus. Hartmann steht zu diesem und begründet ihn wenigstens philosophisch, während Clement glaubt, einen Monismus zu vertreten, der sich bei genauem Hinsehen als ein Dualismus erweist.

Anzeige

Abo Standard
Print + Online
120 € (Studenten 45 €)
Abo Print
90 € (Studenten 30 €)

Der Merkurstab
Kladower Damm 221
14089 Berlin
Fon 030 208 982 68 0
Fax 030 208 982 68 9
service@merkurstab.de

www.merkurstab.de

Der Merkurstab

Zeitschrift für Anthroposophische Medizin

**Grundlegende Darstellungen
Therapien und Arzneimittel
Fallbeschreibungen aus der Praxis
Wissenschaft und Forschung
Tagungsberichte, Rezensionen**



Merkurstab Online – einfach finden.
Alle Hefte ab 1946 im Volltext.
www.anthromedics.org